

Städtebilder aus dem sagenumwobenen Rheinlande.



St. Goar und Rheinfels.

„Heran, heran, du fremder Gast,
Versuch, ob dir das Halsband paßt.“

Langsam, als ob er sich nur schwer von dem posteleverrichteten Loreleifelsen trennen konnte, ist der Dampfer Strom-akros durch die geheimnisvollen Rhein-straßen dahingefahren und nach der wild romantischen Felsenlandschaft berührt das freundliche Städtchen St. Goar zur Linken wie eine liebliche Idylle.

Mit Recht nennt Wabeler diese Stadt die stattlichste der kleinen Rheinstädte. Diefem schmalen Städtchen hat die Zeit nichts anhaben vermocht, frisch und blühend ist es geblieben wie eine junge rothwangige Maid. Diese Stadt muß einen recht fürsorglichen Schutzherrn haben. St. Goar ist, der fromme Glaubensbote, der hier anfänglich in einer Höhle, späterhin in der Stadt wohnte, und der zu seinen Lebzeiten bereits so wunderbarlich war, daß er einst zu Trier seinen Mantel an einem Sonnenstrahl aufhängte, wie auch im Jenaischen Museum die Stadt sich treulich angenommen haben.

St. Goar ist das römische Tergorium. Der heil. Goar predigte hier im 6. Jahrhundert das Evangelium; bei seiner Kapelle entstand ein Ort, der noch jetzt seinen Namen trägt. St. Goar war Hauptort der Grafschaft Rhenenbogen, kam dann an die Landgrafen von Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt und Hessen-Rheinl. Seitwärts der Stadt liegen die mächtigen Ruinen der Festung Rhein-fels.

Die Stadt wurde im 12. Jahrhundert befestigt, und die Festung 1626 in einem Erbfolgestreit von den Reichstruppen mit 8000 Mann belagert, aber von dem mählich Kommandanten Joh. v. Ulfen glänzend vertheidigt; erst der ausbrechende Befehl seines Fürsten, Landgrafen Moritz von Hessen, vermochte ihn zu kapitulieren. Nach ehrenvollem Abzug der Garnison

brangen die spanischen Motten in die Stadt, brandschlugen und verwüsten. Schlimmeres Loos traf die Stadt 1645-46 durch die Franzosen unter Turenne, welche die Stadt auf unerhörte Weise drängten. Die Verpflegung der Kriegsvölker verursachte eine Theuerung, bei der das Malter Korn 240 Gulden kostete. In der Stadt ist die evangelische Stiftskirche nicht ohne Interesse, ein Bau mit alter roman. Krone. Die Kanzel, aus einem Stein gemeißelt, ist merkwürdig. An der Altarplatte fehlt ein Bild; Gustav Adolph soll es im Joren über die Beförderungswuth der Spanier mit dem Schwerte abgehauen haben.

Auf einer Mauer an der Südseite des Rathhofs, rechts unten an der zum Rheinl. führenden Treppe, steht eine für Alterthumsforscher interessante Pyramide aus rothem Sandstein. Jede der 4 Seiten hat als Verzierung das Bild eines menschlichen Kopfes mit Guirlanden. Unter den vielen verschiedenen Ansichten über die Bedeutung der Säule scheint die A. Reichensperger's, welcher die Säule für eine vorchristliche, celtogallische hält, die richtigere zu sein; sie stand ursprünglich in der Nähe von Pfalsfeld auf dem Hunsrück an einer Stelle, wo sich, nach der Ueberlieferung, ein heiliger Tempel befunden hat, dessen Ueberreste 1627 noch vorhanden waren.

Früher mußte jeder Reisende, mochte er Christ oder Jude, Rothhirt oder Protestant sein, sich zu St. Goar kaufen lassen, d. h. wiedertauschen lassen — sogar die Freireisenden und Altheiten mußten an diese Taufe glauben und thäten es gerne. Damit hatte es nämlich folgende Bedeutsamkeit: Jeder, der zum ersten Male nach St. Goar kam und dort, namentlich

im alten Gasthaus „Zur Linde“ übernachtete, wurde an das Zollhaus geführt. Aus seinen Begleitern mußte er sich einen an der Wand festgemachten, rund um den Hals schließendes, messingenes Halsband umgelegt und der Wirth fragte, ob er mit Wasser oder Wein getauft sein wolle. Soalte der Täufling „Wasser“ — erhielt er einen Eimer Rheinwasser über den Kopf; sagte er aber „Wein“, so mußte er eine Steuer für die Armen entrichten und dann ging die ganze Gesellschaft nach dem Gasthof zurück. Dort legte der Wirth seinen eigenen Ornat an und verlas ihm die Pflichten und Rechte der Hansel-Ritter, zu denen der Täufling nun gehörte. Eine der ersten Pflichten bestand darin: möglichst wenig Wasser, viel Wein und nie aus leerem Glase zu trinken; seine Rechte waren: die Jagd im Rhein und das Fischen auf der Rorelei.

Nachdem er das gelobt, wurde ihm eine messingene Krone (die soll ehemals ver-golbet gewesen sein) aufgesetzt, und dann ihm der wirklich kostbare Humpen mit gutem Wein gereicht, den er viermal 1. auf das Wohl Karls des Großen; 2. auf das der Königin von England; 3. auf das der Landgrafen von Hessen und 4. auf das der anwesenden Gesellschaft leeren mußte; alsdann wurde sein Name in das Matriculbuch aufgenommen, den Armen abermals eine Steuer gegeben und dann — meist auf seine Kosten — wieder gezecht.

In den Matriculbüchern stehen höchst bedeutende Namen aus aller und neuerer Zeit.

Nun glaube man aber nicht, daß diese Sitte eine neue Erfindung einiger Epigonen der Rheinländer nimmt, nichts anderes, als seinen Humor, er pflegt mit bewundernswürdiger Treue den lustigen Brauch der Väter. Diese Sitte hat viele

Jahrhunderte hindurch bestanden; in einer landgräflich-bessischen Urkunde vom Jahre 1626 findet sich folgende bemerkwürdige Bestätigung dieses Brauchs:

„Was man vor unendlichen Jahren her billig gewesen ist und noch ist, daß die vorübergehenden hohen und niederen Standespersonen und darunter meist die Kauf- und Handelsleute an dem dazu sonderlich verordneten Halsbande beim Zoll sich „berhanseln“, und überdies seinen Kaufmann und Krämer, welcher die Märkte in St. Goar besucht, gekostet werde, seine Waaren zu verkaufen, er habe denn Theil an dem Orden genommen, oder „sich verhanst“.

Karl Eimrod hat die Sagen und Bräuche von St. Goar in einem launigen Gebichte dargelegt:

Zieh nicht vorbei an St. Goar,
Der Stadt, die allzeit gastlich war,
Fahrt nicht vorbei mit dem Dampfer,
Grüß erst St. Goar, den Glaubens-kämpfer,
Rechtet des heiligen Gebein,
So wird er frohe Fahrt verleihn.

Wenn Sandgenieße und bei der Bant,
Wo mander Kiel getrimmelt fant,
Erkauf' er sich die kleine Zelle
Und sag die Scherzreden aus der Welle.
Getrauet wurden und gepflegt
Die Christenglauben schon gelegt;
Doch jene, die noch Heiden waren,
Der frohen Wirthschaft unferbar,
Und warf er wieder in das Wasser
Und kaufte sie, der Götzenbasser.
Siegebt, der König war der Franken,
Wollt' ihm so großer Wohlthat danken,
Und ihn nach Trier an seinen Hof
Und hat: sei hier mein Erbthronhof.
Doch war dem frommen Mann nicht recht,
So gute Kost bekam ihm schlecht,
Er schlug es rundweg ab mit Dank.

Viel lieber wollt' er bei der Bant
Mit seinen Salmenfischen fasten
Als dort den Magen überlasten.
Zum Zeichen, daß ihm Gott erleuchte,
Ding er, was eben selbstam dachte,
Den Mantel in des Köhns Saal
An einen goldnen Sonnenstrahl.

Als er gestorben war, begab
Manch Wunder sich an seinem Grab.
Die sein Gebein zu ehren kamen,
Die Tauben, Vögel und Raben,
Die dankten Gott und ihm ihr Glück,
Schick' er sie heil nach Haus zurück.
Gesunde legten auch hier an
Und opferten dem Wundermann,
Nicht durch Verwundnis anzustößen.
Denn wie erging es Karl dem Großen?
Der fuhr gleichgültig ein vorüber:
Da ward es plötzlich trüb und trüber,
Ein Nebel fiel so dicht und schwer,
Man sah den Wassertropf nicht mehr.
Der Schiffmann sprach: Ich kann nicht
fahren.

Sich und die Seinen zu betören,
Machte der Kaiser sich bequem
Herbera' auf freiem Feld zu nehmen
Zwischen St. Goar und Koblenz.
Bis er die schuld'ge Weherz
Dem Grab des heiligen dargebracht.

Und seine Kirche reich bedacht,
Da ward es wieder licht und helle
Und froh durchglüht das Schiff die Welle.

Auch durfte Karl nicht undankbar
Sich erweisen gegen St. Goar,
Der heil'ge war verdient um ihn.
Des Kaisers Söhne, Karl und Pipin,
Die sich bescheid' lange Zeit
Und durch Verfolgung, Hoff und Reid
Sich selber um das Reich gepieigt,
Hatt' er an seinem Ort gerieigt,
Und seine Wirth, jene Feierrade,
Hant hier nach langen Samernzen Gnade.

Was Karl den Mänschen hat geschenkt,
Dadon ward mancher Gast getränkt.
Es ist ein Faß, das nie sich leert:
D' war' mir solch ein Faß besichert!
Ich gäbe sicher nicht den Zwerg
Für jenen Riesen von Heibelberg.
Zu Bremen liegen gute Fässer;
Dies vom St. Goar gefüllt mir besser.

Einstmal geschah's dem Vater Keller,
Als er gepappt den Mustateller,
Und trinkend seine Güte pries,
Daß er den Kraken offen ließ.
Doch eine Spinne lag daher,
Zog rasch die Fäden kreuz und quer,
Und webt' und webt' — in kurzer Stund
Rein Tropfen rann mehr aus dem Faß:
Das war eine kluge Spinne, das!

Karl gab der Stadt noch manch Geschenk,
Mit ihr nicht alles eingedent:
Man pflegt' ein silbernes Haisseisen
Den Fremden weiland doruszuweisen.
Man wußt' ein Eisen silber sein?
Nicht doch, das leuchtet lässlich ein;
Die Alten haben's auch bedacht:
Es ward seitdem von Messing gemacht.

Heran, heran, du fremder Gast,
Versuch, ob dir das Halsband paßt.
Gar wohl, du bist ein sädner Mann,
Nur ungetauft, man sieht dir's an.
So spricht St. Goar: Erwähl dir Paten,
Sonn' kann der Täufling nicht gerathen.
Die Paten fragen: Wie wilst du die
Taufe?
Unter der Weins- oder Wassertraufe?
Im Wasser, giebt er zum Bescheide.

So bist du ja ein kinder Heide,
Du, schlimmer noch, ein Wiederläufer,
Wo gar vielleicht ein Wasserfäuser,
Doch laßt du Wasser unvergärt:
Einen vollen Eimer ihm übergefüllt!

Sprach er: im Wein, dann aus dem Faß.
Das Karl geschenkt mit edlem Raß,
Ward ihm freuden der Mustateller
Im silbernen Becher auf blankem Teller.
Eine goldene Krone gerte sein Haupt;
Dazu ward ihm der Fischfang erlaubt
Auf der Lurei, und auf der Bant
Das Bild zu jagen frei und frank.

So pflog die alte Zeit zu scherzen,
Und geht es selten so von Bergen.

Am unteren Ausgange der Stadt führt
ein schattiger Fahrweg hinauf zur ehe-maligen Feste Rheinl. Oberhalb der
Burg zogen sich die nicht unbedeutenden
Festungswerke bis auf das Plateau von
Viebersheim; jetzt waltet dort der fried-
liche Flug, Rheinl. wurde 1245 vom
Grafen Dietrich III. von Rhenenbogen
erbaut; die erste, aber vergebliche, 15 Mo-nate
dauernde Belagerung geschah von den
Truppen aus 23 Rheinl. nachdem
jener Graf eine Fokkette hier errichtet
hätte. Auch die Belagerung durch den
französischen General Tallard 1692 scheit-
erte: an der heldenmüthigen Vertheidigung
unter Graf Görz. Dagegen wurde Rhein-
fels 1758 von den Franzosen überumpelt
und bis 1763 behalten. Als sich 1794 in
der Nähe wieder einige französische Vor-
posten zeigten, zog der heftige General
v. Reffus trotz der starken Garnison von
3200 Mann in schmählicher Weise mit
derbesen ab. Die kampfernehten Bürger
von St. Goar waren über solche Freigebit
so erbittert, daß seinem Leben größte Ge-
fahr drohte; der Kräftigste eines Bürger-
nach dem Kopfe des Generals wurde un-
ter einem Felstritt des Ersten abge-lent.
1797 wurde die Festung geschleift.
1815 kam Rheinl. an Preußen und ist
seitdem Privatbesitzum der preußischen
Könige.

Beim Konsul Prohaska.

Albanische Blutrache.

von Dr. Ernst Jänsch.

Als ich vor drei Jahren den türkischen Feldzug durch Albanien mitgemacht habe, so bin ich in Prizrend der Gast des jetzt im türkischen Konflikt vielgenannten und für einige Zeit todgeglaubten Herrschers Konsul Prohaska gewesen, eines geborenen Wehnen, dem auch die reichs-deutschen In-teressen anvertraut sind. Ich hatte es zu-erwarten; Konsul Prohaska war eben von einer mehrtägigen Gemensjagd aus dem albanischen Bergen heimgekehrt und Waid-narischheit vor seinen Sitzpatzen befehlen: er brachte eine Gemse heim. Drobem in Wartenblichkeit beim Konsulat sahen wir in nächstlicher Dämmerung, bei einem jungen Trunt Albanerweins, feurig und wüth, wie ein spanischer Schindwein. Die Brillen gipfen gleich Seimchen am Herd, und wäre der künftige türkische albanische Krieg nicht mit seinen Silberverzierungen

Wiholen gewesen und die türkische Schütz-nocche vor dem Haus — ich hätte mich behaglich dabei fühlen können. ...

Und der Konsul Prohaska hebt an:
Wir in Albanien haben die Höhe von Korrika und Sardinien — geographisch, liegen aber faktisch tiefer als die dortige Rendetta. Dort sind es immer nur wenige, die dem Gemse gehören, hier sind es alle, immer und überall, der Knabe wie der Mann, auf dem Feld und in der Schlitt, bei Tag und bei Nacht, vor Men-schen wie vor Gott, in der mohammedani-schen Moschee wie in der katholischen Messe. ... Ich habe einmal in der Yuma gelangt und habe meinen Knawch, freie-künftliche Gensdarmen, als Bedienung ge-habt. Wir sind von Albanen ausgenom-men worden, sie haben uns Kaffee und Zigaretten gereicht. Die Gastfreundschaft gilt so als besiegelt. Die Albaner haben uns dann zum Dorf hinausbegleitet und mich feierlich verabschiedet. ... Wir pos-sieren später eine Schlicht und treffen dort unsere albanischen „Gastfreunde“ wieder;

hoch oben über uns in den Helsen, und von dort beginnen sie, uns zu beschlehen! Ein regelrechtes Gesicht zwischen meiner Begleitmannschaft und dem albanischen Ueberfall setzt ein, und mit Wüthe und Not retten wir uns aus dem Hinterhalt. ...

Unter Albanen selbst wird ein solcher Fall zum Anlaß der Blutrache: der Schuldige wird Glatfur — Blutsühner, und der Betroffene ist Zottiglatun — Blut-rächer.

Gerade die westlichen Katholikenstämme heißen „wilde Leute“. Und an „Wild-west“ erinnern mir manchmal unsere Albaner, diese Balkan-Indianer, mit ihren Stämmen und Häuptlingen, die gegen-einander auf den Kriegspfad sich begeben, mit ihrem halpörtigen Haarschopf und mit ihrer Tabakpfeife.

Wieviel Opfer fährlich? Wir haben keine Statistik in Albanien. Es sind schon 4000 bis 5000 solche Mordfälle jährlich für Oberalbanien gezählt worden, in Zopiana werden jährlich 42 Branten her-

männlichen Bevölkerung durch die Blutrache gemordet, in Spaschi 32 Prozent, in Drotbi 21 Prozent. Ein Sprichwort sagt: „In Zopiana löst man die Men-schen wie die Schweine“. Jeder Gau hat andere Blutsühler.

Wir haben vom „Mord“ der Blutrache gesprochen. Der Albaner empfindet an-ders... etwa wie der Europäer beim Duell. Auch die Blutrache hat ihren Kom-ment, der bis in komische Einzelheiten hinaus ausgebildet ist. Blutsühner und Bluträcher begehen sich im Gau eines Dritten: dann verkehren sie in allen Formen der albanischen Konvention mit-einander, wie wenn nichts zwischen ihnen schwebte, und erst außerhalb des Bereichs dieses gastlichen Hauses beginnt wieder der Blutrache.

Das Kriegsgesicht in Pristina hat den albanischen Häuptling Abdullah Weg dem Galgen ausgeleiert: seinen 15jährigen Sohn treibt die Pflicht der Blutrache ins Zell des Ritzschschicht, in der Hand den

Revolver, den er gegen die Offiziere ab-brüht. So ist dem Albaner die Rache-forderung in Fleisch und Blut überge-gangen: Aug um Aug, Zahn um Zahn, Blut um Blut, Leben um Leben!

Ein europäischer Prinz wird jetzt für einen albanischen Tyrann gehalten: wer wird der „Glückliche“ sein, der das albanische Dornröschen aus seinem verwilderten Dornbüschl erwecken darf?

Schwankungen der Erbhasse und Erb-leben.

Prof. Dr. R. Spitaler in Prag hat der Wiener Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung mit dem Titel: „Die Nachschwankungen der Erde als Ursache der Auslösung von Erdbeben“ überfandt. Der bekannte Erdbebenforscher Milne hat zuerst gezeigt, daß die Anzahl der Erd-beben mit der Größe der Vorderschie-bungen zu- oder abnimmt und daß sie besonders häufig dann eintreten, wenn die Vorderschiebung eine raschere Wendung macht. Es läßt sich nun nach Spitaler nachwei-

sen, daß durch die Vorderschiebungen Flußgräbe wachgerufen werden, die auf der Erde Drehbeschleunigungen oder po-tentielle Energien hervorbringen, die alle möglichen Richtungen auf der Erdober-fläche haben können. Wo dieselben zeit-lich mit geotektonischen Spannungen in dieselbe Richtung fallen, können sie Erd-beben verursachen. Spitaler weist dies an einigen Erdbeben, z. B. dem von San Francisco, nach.

Ehrlicher Arzt.

„Schiden Sie nach einem anderen Arzt“, enthielt der Doktor, nachdem er einen Blick auf den Patienten geworfen. „Steh' es so schlecht um mich?“ seufzte der Kranke.

„Das weiß ich nicht, aber ich weiß, daß Sie der Anwalt sind, der mich in's Kreuz-gericht nahm, als ich als Sachverständiger vor Gericht erschien. Mein Gewissen er-laubt mir nicht, Sie umzurufen, aber der Kaudal soll mich holen, wenn ich Sie gelurt wege!“

„Verbotten.“

Ein Amerikaner hat brühen in einem Elektrizitätswerk folgende Verordnung ge-lassen, die überall in der Nähe der Leitungsdrähte angeschlagen war:

„Das Verühren dieser Drähte verur-sacht sofortigen Tod. Wer diese Veror-dnung nicht beachtet, hat außer seiner Ent-laffung eine gerichtliche Verurteilung und entsprechende Strafe zu gewärtigen.“

Vorsicht zur Wäse.

Mama hat ihrem Liebbling eine ab-gerendte Beschäftigung erzählt, von einem armen Jungen, der keine Eltern, keine Freunde und keine Spielfachen hatte.

„Gaa, Reggie, würdest Du dem armen Kinde nicht Dein Häschen geschenkt haben; das Kind hätte gar nichts, nicht einmal einen Papa.“

Reggie schloß sein Häschen fest in die Arme:

„Könnte ich ihm nicht lieber den Papa gelurt wege!“